


Health-Apps | Telemedizin | ePatient



„Apps in der Hand von Patienten sind ein Baustein telemedizinischer Lösungen und können dazu beitragen, zeitliche oder räumliche Versorgungsgrenzen aufzuheben. Innovative Geschäftsmodelle zur virtuellen Gestaltung von Arzt-Patienten-Kontakten können Inspiration für eine kostengünstige, patientenorientierte Gesundheitsversorgung der Zukunft sein.“

Ursula Kramer, Initiative HealthOn

Auf die Bühne, bitte!

Der AppCircus zeichnet auf der „Medica“ die besten Health-Apps aus.

Auf jeden Fall mobil, aber wie?

Experten erklären, worauf es bei den Gesundheits-Apps ankommt und wo es noch Lücken gibt.

Vertrauen klingt anders

Warum die Laien den mobilen Anwendungen kritischer gegenüberstehen als die Experten.

Experten erklären wichtige Kriterien für gute Gesundheits-Apps

Transparenz und Datenschutz noch „mangelhaft“

Durch Smartphones drängt die digitale Welt unaufhaltsam in alle Sphären unseres Seins: in die Bahn, auf die Straße, ins Geschäft. Kaum ein Ort, an dem Surfen nicht möglich wäre. Und es gibt kaum etwas, wofür es noch keine App gibt. Messen, tracken, digital dokumentieren – der Mensch und sein Gesundheitszustand bieten hierfür einen fruchtbaren Datenboden. Doch sind nicht alle Apps, die medizinische Daten erfassen, auch zuverlässig. Ihr Nutzen und ihre Qualität sind sehr unterschiedlich. Ein einheitliches Gütesiegel gibt es nicht, doch haben bereits einige Initiativen Kriterien definiert, nach denen Verbraucher eine gute von einer schlechten App unterscheiden können.

» Laut „Stiftung Warentest“ wurden im März 2013 rund 97.000 Apps mit Gesundheitsbezug auf den führenden Download-Portalen angeboten. Pro Monat kämen 1.000 neue Apps hinzu, schätzen die Experten des Fachmagazins. Sie haben insgesamt 24 Gesundheits-Apps getestet (12 für Android und 12 für iOS) und lediglich drei von ihnen als empfehlenswert eingestuft:

- „DiabetesPlus Typ 2“ - Pluspunkte Übersichtlichkeit, exportierbare Blutzuckertabellen, großer Funktionsumfang (Note „gut“ 2,3)
- „PillReminder“ – hat als „gut“ (1,9) abgeschnitten
- „MyFitnessPal“ – einfache Handhabung, jedoch Datenschutzängel bei der Android-Version („befriedigend“ 2,8 für Android bzw. 2,7 für iOS)

Bewertet wurden Apps zu Gewichtskontrolle, Diabetes, Rauchen-Aufgeben und Medikamentenverwaltung. Kein Programm hat das Urteil „sehr gut“ erhalten, die größten Mängel haben die Tester im Datenschutz und in der Transparenz ausgemacht. So sei beispielsweise bei der App „QuitNow Pro - Rauchen aufgeben“ das Nutzerpasswort und der Nutzernamen mangelhaft bzw. gar nicht geschützt gewesen, so dass Dritte problemlos mit den abgefangenen Daten das Konto übernehmen könnten. Neben der Entwöhnungs-App hat auch „Fat Secret“ im Hinblick auf den Datenschutz als „sehr kritisch“ abgeschnitten. Doch selbst bei den restlichen, was den Datenschutz angeht als „unkritisch“ bewerteten Apps, wisse der Nutzer nicht genau, wem er seine sensiblen Daten anvertraut – einem Pharma- oder IT-Unternehmen, einer Krankenkasse oder einem Medizingerätehersteller. Unklar bleibe zudem, woher das medizinische Fachwissen einer App stammt.

Lediglich 4 der 24 Apps hatten ein Impressum, und nur ebensoviele enthielten Angaben über genutzte Quellen oder die Qualifikation des Autors. Die „Stiftung Warentest“ hat nun kürzlich Schwarz auf

Weiß genau das bestätigt, was Branchenverbände an Gesundheits-Apps kritisieren.

Die Spreu vom Weizen trennen

„Fehlende Transparenz der Angebote und Unübersichtlichkeit am Markt sind tatsächlich das größte Problem“, stimmt Beatrix Reiß, eHealth-Beraterin und Prokuristin bei der ZTG Zentrum für Telematik und Telemedizin GmbH zu. Da es keine offizielle Prüfung oder gar Zertifizierung für Gesundheits-Apps gebe, sei es schwierig, hilfreiche Apps zu finden und generell seriöse von unseriösen Angeboten zu unterscheiden. „Im medizinisch-gesundheitlichen Kontext sind Hinweise zum qualitativen Anspruch der App zentral“, führt Reiß aus, „zum Beispiel ob und inwieweit welche medizinische Kompetenz an der Entwicklung beteiligt war“. Ihrer Einschätzung nach gibt es noch nicht viele hochwertige Apps, die idealerweise in den Behandlungsablauf integriert sind, die Interaktion und Kommunikation zwischen Arzt und Patient unterstützen und damit einen wirklichen Mehrwert leisten können.

Neben den fehlenden Angaben über die Autoren und die Datenquellen der Informationen sowie über Datenverwendung und Datenschutz, die wie für Websites auch für Apps zwingend erforderlich sind,

sieht Raimund Dehmlow, Vorsitzender des Aktionsforums Gesundheitsinformations-system (afgis) e.V., das auf der Basis von Transparenzkriterien auch Gesundheits-Websites bewertet, ein weiteres Manko bei den Gesundheits-Apps in den „fehlenden Möglichkeiten der Rückmeldungen seitens der Nutzer und die Intransparenz im Hinblick auf Finanzierung und Sponsoring“. Laut Empfehlungen des afgis sollten Hersteller folgende Angaben liefern, wenn sie eine App auf den Markt bringen:

1. Angaben über den Hersteller (Impressum, Autoren, Aktualität der Daten)
2. Angaben über das Produkt (Anwendungsbereich, Version, Nutzen, Größe, Sprache, Funktionalität, durchgeführte Tests und Studien, bekannte und behobene Störungen, Systemvoraussetzungen, Kosten)
3. Angaben zum Datenschutz
4. Angaben zur Finanzierung (Quellen) und Werbung (Grundsätze)



Dr. Ursula Kramer verfügt über langjährige Erfahrung in der Gesundheitskommunikation auf Agentur- und Unternehmensseite. Seit 2003 ist sie Geschäftsführerin der Agentur sanawork Gesundheitskommunikation, die für Pharma- und Apothekenkunden Medical Education-, Public Relations- und Market Access-Konzepte entwickelt. Auf ihrem Blog www.healthon.de berichtet sie regelmäßig über Marktforschung aus der Welt der Gesundheits-Apps, sie ist zudem Verantwortliche der Initiative „Präventionspartner“.



Raimund Dehmlow ist Diplom-Bibliothekar und Medizinjournalist. Er leitet die Online-Redaktion der Ärztekammer Niedersachsen und ist seit vier Jahren Vorsitzender des Aktionsforums Gesundheitsinformations-system (afgis) e.V.



Im Hinblick auf Apps für Fachgruppen betont Dr. Ursula Kramer von der Initiative Präventionspartner: „Sowohl Ärzte als auch Apotheker und Apothekenverlage sind sensibel für das Thema Interessenkonflikte in Gesundheitsinformationen.“ Wenn Fachkreise Apps nutzen würden, dann könnten sie in aller Regel gut einschätzen, ob Aussagen unabhängig oder interessengeleitet sind, führt die Expertin fort. Verbraucher seien hingegen auf Transparenz angewiesen. „Sie brauchen klare Aussagen zur Finanzierungs- und Werbepolitik, eine Information über Kooperationspartner oder Sponsoren“, so Kramer.

Sie weist auf eine aktuelle Studie der Initiative Präventionspartner „Screening Apotheken-Apps/Dezember 2013“ hin, die kürzlich gezeigt habe, „dass man der Vertrauenswürdigkeit von Gesundheitsinformationen in Apps bisher noch wenig Bedeutung zumisst“. Kaum eine Apotheken-App kläre darüber auf, wie sich eine App finanziert, aus welchen Quellen oder Datenbanken die gesundheitsbezogenen Informationen stammen, und wie aktuell diese sind. Lediglich die Hälfte mache außerdem Angaben zum Datenschutz.

Gütesiegel per Gesetz?

Trotz eindeutiger Mängel bei den Health-Apps lehnen jedoch alle drei Experten ein gesetzlich verankertes Gütesiegel für Health-Apps grundsätzlich ab. Dehmlow zum Beispiel spricht sich statt dessen für Prüfverfahren aus, die „– wie die afgis-Qualitätsprüfung – aus der Mitte der Zivilgesellschaft heraus, partizipativ konzipiert und kooperativ aufgebaut, etabliert werden“. Allerdings hält er es für wünschenswert, dass die jeweiligen Qualitätskriterien aufeinander abgestimmt werden. „Ich kann mir auch vorstellen, dass die Anzahl von Siegeln in den nächsten fünf Jahren noch zunehmen wird“, prognostiziert der Experte. Doch kommt es aus seiner Sicht nicht allein auf die Gütesiegel an. „Viel wesentlicher erscheint mir, dass Nutzern selbst bestimmte Qualitätskriterien zur Beurteilung gegenwärtig sind“, betont Dehmlow. Schließlich könne die Masse der derzeit auf dem Markt befindlichen Gesundheits-Apps unmöglich geprüft werden. „Realistisch ist aber, dass sich Anbieter selbstständig freiwilligen Testverfahren unterziehen, wie sie zum Beispiel von der ‚Healthon‘-Initiative angeboten werden, und die Testergebnisse für die Öffentlich-

keit zugänglich machen“, erklärt der Medizinjournalist.

Auch Beatrix Reiß hält die Fähigkeit der Verbraucher, selbst einen Sachverhalt beurteilen zu können, für entscheidend. „ZTG möchte hier einen ersten wichtigen Schritt gehen und zeigen, was eine gute App ausmacht“, führt sie aus und setzt fort: „Das Gesundheitsministerium von Nordrhein-Westfalen hat das

Potenzial mobiler Technologie frühzeitig erkannt und ermöglicht es uns, im Rahmen der Landesinitiative eGesundheit.nrw die App-Bewertungsplattform AppCheck aufzubauen.“ Auf dieser Plattform testet das ZTG Gesundheits-Apps. „AppCheck ist eine Art Beipackzettel für Gesundheits-Apps, der weiterführende Informationen rund um das Thema zur Verfügung stellt“, erklärt Reiß. Dabei würden Stärken und Schwächen von ausgewählten Apps dargestellt. Reiß: „Wir möchten eine Sensibilisierung erreichen und eine bewusste und kritische Auseinandersetzung mit Gesundheits-Apps ermöglichen, damit diese ihr echtes Potenzial entfalten können.“ In diesem Zusammenhang sei der Erfahrungsaustausch mit Anwenderinnen und Anwendern besonders wichtig.

Auf weitere wichtige Aspekte, die gegen staatliche Gütesiegel sprechen, weist Dr. Kramer hin: Zum einen unterliege ein Siegel, das vom App-Anbieter käuflich erworben wird, zwangsläufig Interessenkonflikten. „Die Investition staatlicher Finanzmittel für die Vergabe unabhängiger Siegel, lässt sich hingegen nur rechtfertigen, wenn von Gesundheits-Apps ein hohes Risiko ausgeht“, ergänzt sie. Doch dies habe die FDA in den USA jüngst eindeutig verneint und die meisten Gesundheits-Apps als harmlos eingestuft. „Das Risiko für den Nutzer, durch

Beatrix Reiß ist eHealth-Beraterin und als Prokuristin bei der ZTG Zentrum für Telematik und Telemedizin GmbH tätig. Ihre Schwerpunkte sind Telemedizin, Mobile Health und Social Media. Reiß ist Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Telemedizin e.V. Ihre Leidenschaft gilt der Entwicklung zukunftsweisender Strategien zur Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung durch vernetzte Informationsprozesse und darauf aufsetzende, intelligente Anwendungen.



Dr. med. Urs-Vito Albrecht, MPH ist stellvertretender Institutsleiter des hannoverschen Standorts des P.L. Reichertz Instituts für Medizinische Informatik der Technischen Universität Braunschweig und der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) und Geschäftsführender Arzt der Ethikkommission der MHH. Er leitet die multidisziplinäre Arbeitsgruppe MedAppLab (<http://www.plrimedapplab.de>), die sich mit den ethisch-rechtlichen Rahmenbedingungen des klinischen Einsatzes von medizinischen Apps befasst.



eine Fehl- oder Falschinformation wird als tolerabel eingeschätzt, wenn etwa ein Kalorienrechner falsche Werte ausgibt, eine Blutdruck-App eine Hypertonie bereits bei einem systolischen Wert von 120 mmHG anzeigt, oder eine Hausmittel-App Müttern Buttermilch bei Masern empfiehlt und keinen Hinweis auf die Masernimpfung gibt“, erläutert Kramer.

„Hinter diesem pragmatischen FDA-Ansatz steht die Einsicht, dass eine Prüfinstanz letztlich mit der Dynamik des Marktes überfordert wäre, und gar nicht alle Apps kontrollieren kann“, schlussfolgert die Expertin. Zudem könne eine Regulierung die Innovationspotenziale gefährlich einschnüren. Schließlich sei ein gesetzlich verankertes Siegel das falsche Instrument zur Qualitätssicherung, denn es passe nicht zum Selbstverständnis der mobilen Internetcommunity „und noch weniger zum politischen Anspruch an den vielzitierten mündigen Patienten“. Sie stellt außerdem klar, dass das Bild vom gesundheitsinteressierten Smartphone-Nutzer, der den App-Anbietern ohne gesetzlich verankertes Gütesiegel schutzlos ausgeliefert ist, nicht der Realität entspricht. „Parallel zur Medienkompetenz dieser Nutzer ist längst auch deren Gesundheitskompetenz gewachsen“, stellt sie fest. Daher könnten sie dafür sensibilisiert werden, Qualität von Gesundheitsinformationen zu erkennen,

um damit selbst die Spreu vom Weizen zu trennen.

Sie verweist in diesem Zusammenhang auf den HealthonApp-Ehrenkodex, der auf auf sieben, für jeden Nutzer einfach überprüfbaren Kriterien basiert, die sich an den etablierten Standards für Gesundheitskommunikation orientieren (HON-Code, afgis-Siegel). Dabei werde auf Interpretationsfragen, die für den Verbraucher keinen echten Nutzen darstellen, verzichtet. Kramer: „Die Prüfkriterien testen ab, ob der Anbieter transparent über die Werbe- und Finanzierungspolitik informiert, sowie über den Datenschutz sowie Quellen, Stand und Autor der gesundheitsbezogenen Informationen.“ Diese Punkte gäben Aufschluss über die Vertrauenswürdigkeit einer App. „Und die Online-Community ist groß genug, um die schwarzen Schafe zu identifizieren, die nur vorgeben, sich an den Ehrenkodex zu halten“, ist die Expertin überzeugt. Nicht zuletzt seien Siegel nur dann hilfreich, wenn von ihnen eine Signalwirkung ausgehe, die mit einer Durchdringung des Marktes verbunden ist. „Siegel, die Verbrauchern nicht bekannt sind, können keine Orientierung geben“, warnt Kramer. Und genau diese Marktdurchdringung könne im dynamischen Markt letztlich nur durch die Mitwirkung der Nutzer erreicht werden. „Deshalb setzen wir auf die Online-Community und den Crowdsourcing-Ansatz: Jeder Nutzer kann Gesundheits-Apps nach transparenten und aussagekräftigen Kriterien selbst testen und seine Ergebnisse anderen über eine Referenzdatenbank zur Verfügung stellen. Diese Healthon-App Datenbank ist bereits heute die größte ihrer Art in Deutschland“, sagt Kramer.

Die Experten sind sich darin einig, dass Gesundheits-Apps im Hinblick auf die Prävention von Krankheiten und damit verbundenen Kosteneinsparungen durchaus hilfreich sein können. Sie glauben nicht, dass Ärzte dieser Entwicklung feindlich gegenüberstehen, denn immerhin würden Patienten mit Hilfe der technischen Mittel selbst für ihre Gesundheit sorgen, anstatt diese an den Mediziner zu delegieren. Apps seien auch keine ernstzunehmende Konkurrenz, was den ärztlichen Rat betrifft; sie können den Arzt und Patienten bei der Behandlung unterstützen, niemals aber einen Arzt ersetzen.

Ursula Kramer drückt es so aus: „Ärzte, die auf ein partnerschaftliches Therapiebündnis mit dem Patienten setzen und von dem Nutzen der partizipativen Entscheidungsfindung überzeugt sind, er-

kennen in neuen Medien und Apps eher eine Chance, die Gesundheitskompetenz und Eigenmotivation zu fördern.“ Während derzeit noch der große Zulauf, den die „Quantify-Self“-Bewegung in den USA aber auch zunehmend in Europa erfahre, häufig als Spinnerei von Hypochondern abgetan werde, die emsig ihre Fitness- und Lebensstil-Daten sammeln, würden „in einigen Jahren, wenn diese Generation ins Chroniker-Alter kommt, diese vertrauten Tracking-Apps dann als Baustein von Disease Management Programmen die Qualität der medizinischen Versorgung verbessern“, prognostiziert die Fachfrau.

„Großartige Chancen“ für Firmen

Trotz der genannten Mängel bei vielen Apps gibt es aber auch Beispiele mit Vorzeigecharakter. Dr. med. Urs-Vito Albrecht, MPH, stellvertretender Institutsleiter des P.L. Reichertz Instituts für Medizinische Informatik an der Medizinischen Hochschule Hannover ist beispielsweise von der Qualität der App „Aycan-Mobile“ überzeugt. Dabei handele es sich um „ein originäres Medizinprodukt, das sowohl das CE-Kennzeichen tragen darf als auch eine amerikanische Zulassung durch die FDA erhalten hat“. „Ein vorbildliches Verhalten“, wie der Experte findet, „sich der regulatorischen Verantwortung bewusst zu sein und sich ihr zu stellen.“ Leider seien jedoch in der derzeitigen Landschaft solche Beispiele noch eine Seltenheit, fügt er hinzu.

Dass mobilen Anwendungen die Zukunft gehört, steht für alle Befragten außer Frage. „Prinzipiell ist jedes Unternehmen gut beraten, wenn es auch auf mobile Technologie setzt“, sagt Reiß. Diese sei schließlich zentraler Baustein für unsere zukünftigen Kommunikations- und Informationswege. „Die Virtualisierung von Kooperation, der Austausch zu gemeinsamen Themen unabhängig vom Standort, die Personalisierung der Medizin – wir beobachten zahlreiche Entwicklungen, in denen großartige Chancen für Unternehmen der Gesundheitswirtschaft bestehen, bereits heute Nischen zu besetzen und neue Geschäftsmodelle zu erschließen“, führt die Expertin aus. Der Bedarf sei eindeutig vorhanden, die Technologie stehe bereit. Nun komme es darauf an, die Beteiligten „frühzeitig mitzunehmen und zum Beispiel Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch mit Themen wie Datenschutz und Datensicherheit vertraut zu machen“.

Eine große Zukunft sprechen die Experten vor allem telemedizinischen Anwendungen zu. Reiß: „Natürlich sind noch viele Spielereien auf dem Markt, dennoch sehe ich sehr vielversprechende Einsatzbereiche von Apps in der Gesundheitsversorgung. Gerade für telemedizinische Versorgungskontexte erhoffe ich mir für die Zukunft positive Impulse durch die Beliebtheit und hohe Verbreitung von Apps.“ In welche Richtung sich die Apps noch entwickeln werden, verrät Ursula Kramer: „Apps, die nur auf ganz bestimmten Betriebssystemen nutzbar sind, werden in Zukunft abgelöst von browserbasierten Apps. Sie funktionieren auf allen Smartphones, auf denen der erforderliche Browser installiert ist.“ Diesen browserbasierten „Web-Apps“ gehöre die Zukunft. „Sie lösen die, wirtschaftlich betrachtet, unsinnigen nativen Apps ab“, weiß die Expertin. Dies soll sich nicht zuletzt „sehr positiv“ auf die Budgetmittel auswirken. „Anbieter können statt einer Android-, iOS, Firefox- oder Windows-Version einer bestimmten App kostenneutral vier verschiedene Gesundheits-Apps entwickeln, mit denen sie alle Märkte bedienen können“, erklärt Kramer. Die vorhandene Entwicklerbasis lasse sich zukünftig daher viel effizienter nutzen, „das heißt, die gleiche Anzahl von Entwicklern kann deutlich mehr Apps produzieren“, erklärt die Pharmamarketing-Spezialistin. Dies werde wiederum dazu führen, dass das Wachstum im App-Markt insgesamt, aber auch in dem der Gesundheits-Apps, weiter an Fahrt zunimmt. Mit der Verbreitung der Smartphones, über 30 Millionen Nutzer gebe es bereits in Deutschland, werde die Nachfrage weiterhin steigen. „Wenn jeder Patient ein Smartphone besitzt, wird dies selbstverständlich auch die Nachfrage an Apps steigern, z. B. zur Terminvereinbarung“, schlussfolgert Kramer. Und wer weiß, vielleicht wird auch Deutschland doch noch irgendwann dem britischen Modell folgen, wo Hausärzte seit 2012 Apps als Gesundheitsmaßnahmen verschreiben können. Wenn da nur nicht diese hässliche Dateninkompatibilität wäre ... “

Links zu App-Prüfungsinitiativen:

- www.afgis.de
- www.praeventionspartner.de
- www.healthon.de
- www.appcheck.de
- www.plrimedaplab.de
- www.ztg-nrw.de
- www.app-synopsis.de